

Der Puppenspieler.

Kriminal-Roman von
Karl Rohrer.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

Und plötzlich sah ich, wie mir das Blut gleich einer heißen Welle nach dem Kopfe drang — wie meine Schläfen bebten. — Ich war aufgesprungen und starrte weit vorgebeugt auf dieses kleine Blatt und auf die Worte, die es trug. Und dabei hielt ich fest mit beiden Händen die Rante meines Arbeitsstuhles angriffen, denn wie ein Kaufschilling, ein jährer Schindelding war es aber nicht gekommen. Kaufschilling drängten sich in mir — jagten einander — leuchteten auf und rangen sich empor — und bei dem allem schrie es in mir: Nur ruhig sein! — nur kaltes Blut bewahren! — nur keine Ueberreizung! — keinen Irrsinn jeht und keinen Trugschluß!

Zum Herbspringen klopfte mein Herz, und dabei wuchs in mir etwas wie eine wilde, ungemessene Freude — ein Jubel, der nur als ein rauher, unverständlicher wilder Ton aus meiner Kehle drang, und der doch wie eine Erlösung war für mich nach all den Ueberlagen.

„A year has twelve months or four seasons. — Ein Jahr hat zwölf Monate oder vier Jahreszeiten.“
Und was weiter? Das war die Weisheit eines Schillerstüchleins, ein Uebungsstück, den irgend einer, der Englisch lernte, auf dieses Blatt geschrieben hatte. Und doch stand er in diesem Augenblicke mit leuchtenden Buchstaben vor mir — mit Letztern, die das hell erleuchtete Licht auch endlich in das starre, unerschöpfte Dunkel trugten, das um uns lag. —

Ich sah wieder in meinem Staup und hielt den Kopf in beiden Händen. Fest hatte ich die Augen geschlossen und suchte all der jagenden Erregung Herr zu werden — all diese lächerlichen Bilder zu unterdrücken, die mein klares Denken überfluten wollten.

Die Schrift — die Schrift! Ich kannte doch die Schrift, in der dieser gleichgültige Satz geschrieben war — diese schattenlose Schrift, in der die Buchstaben so selbstsam weit gezogen klangen!

Und da stand klar und scharf vor meinen festgeschlossenen Ohren, wie ich es mir wohl hundertmal in diesen ruhelosen Nächten in die Erinnerung geprägt, das Bild der Unterschrift, die der Verkäufer der Diamantenen Rufe unter die Quittung des Antiquitätenhändlers gesetzt hatte: Oten von Balasch!

Der war's! Der selbe Mann, der jene Quittung unterschrieben hatte — gleichgültig, ob er damals seinen wahren Namen oder einen überdachten pseudonymen — von dem waren auch diese Zeilen geschrieben worden!

Ich stand auf. Aus dem eisernen Schranke, in dem ich das Material dieses Falls verwahrt, suchte ich mit zitternden Händen jene Quittung hervor. Dann legte ich sie neben das so unschätzbar wertvoll gewordene kleine Blatt, und wie es alle losdängenden Gedanken zunächst mit Willenskraft beieinander schloß, begann ich Buchstaben um Buchstaben auf beiden Blättern zu vergleichen.

Immer ruhiger wurde ich nun bei dieser Arbeit, immer klarer. Bald wußte ich, daß jeder Zweifel ausgeschlossen war.

Wel nerv das ja doch das Haar dem ja am Schluße seines Namenszugs, das als in dem Wörtchen das des englischen Satzes war nahezu ein Abstrich der zwei folgenden Buchstaben in seinem Namen, Balasch!

Als ich sicher war — ganz sicher — legte ich die beiden Blätter gerade vor mich hin auf dem Schreibtische, lehnte

mich zurück in meinem Arbeitsstuhl und starrte auf diese Papiere nieder. Das Bild einer Befreiung von einer belohnenden erdrückenden Last war in mir — freilich hätte ich diese beiden Zettel mögen — ich hätte es, jetzt kam wiederum fester Boden unter meine Füße, mit der Entdeckung, die ich da gemacht hatte, mußte ich vorwärts dringen können in das unbekannte Land dieser Verdrehen.

Nur Sekundenlang gab ich mich diesem aufstrebenden Gespinnste des Erfolges hin — dann trieb es mich schon weiter; all das was ungelöst in mir nach Sichtung und nach Ueberlegung drängte, forderte jetzt sein Recht.

Erst wollte ich die beiden Schriftstücke in dem eisernen Schranke verschließen — aber bald entschloß ich mich anders. Ich konnte mich nicht losreißen von diesen Blättern. Etwas wie Aberglaube mag dabei in mir gewesen sein — vielleicht auch war es nur die Freude am augenblicklichen Genuß des schwererzerrungenen Besitzes, an dem Bewußtsein, daß nun etwas wie ein Schlüssel zu den Geheimnissen greifbar und fassbar da vor mir war.

Unfähig wohlwollig umring mich die Berührung, die von den beiden Blättern ausging.

Still wollte ich nun das verfolgen, was sich aus ihnen ablesen ließ — ich wollte durch die bisher festgeschlossenen Tore gehen, die sie mir öffneten.

Ich drehte den Knopf der elektrischen Arbeitslampe. Ganz still war es jetzt — nichts störte mich. Und da begannen meine Gedanken sich in klare Formen zu kleiden und vor mich hinzutreten.

Was war bewiesen? Bewiesen war, daß jener angebliche Herr von Balasch, der bei der Verwertung der Beule aus dem Richterande eine so schwerwiegende Rolle spielte, ein Blatt Papier geschrieben hatte, das mit von Sidney Jones gegeben worden war.

Was ging daraus hervor?

Daß dieser Herr von Balasch mit Sidney Jones in Verbindung stehen mußte. Und da das Blatt zweifellos einem englischen Uebungsbüchlein entnommen war, so war der Schluß berechtigt, daß der Gesuchte zu den Schülern des Sprachlehrers gehörte.

Zu seinen Schülern? — Mir ging es seltsam. Mir stand auf einmal die Erinnerung an jenen Abend vor Augen, da mir der Polizeikommissar zum ersten Male von dem Herrn von Balasch gesprochen hatte: ein eleganter Mensch — ein wenig müde in seinem Wesen! Damals war mir wie durch ein groteskes, mit unerklärlichem Spiel meiner Phantasie der Mensch jäh eingefallen, den ich kaum eine halbe Stunde früher beim Weggehen von Sidney Jones im Hof von dessen Haus für einen Augenblick gesehen hatte. Und jetzt? Jetzt leitete mich unabwiesbar klar ein ganz bestimmter Hinweis zu der Stelle, zu der ich damals meine Phantasie eine lustige Brücke hingelassen hatte. Damals war ich dem dunklen Fühlen nicht gefolgt, weil jeder feste Grund zu fehlen schien — jetzt aber lagen vor mir die Beweise.

Ein Schüler Sidney Jones?

Wie sonderbar! Und Hermann Angerer, der beim Verkauf eines Restes der Beule aus dem Geheiß der Beule verhaftet worden war, hatte gleichfalls zu seinen Schülern gehört!

Könnte das Zufall sein? Nein — nein! So spielt kein Zufall — das war ein handgreiflicher Zusammenhang! — Hatte also der angebliche Herr von Balasch den Herrn Angerer bei dem Sprachlehrer kennen gelernt, sich an ihn herangemacht und ihn zum Genossen seines Verwehrens angewonnen? Die Angabe des Herrn Sidney Jones, daß Angerer

die Beule nicht gefunden werden. Vielleicht versuchte die gutmütige Trude doch, ihres Mannes Herz zu finden. Sie wird ihm vorfabrierte Redensarten gesagt haben. Das alles geschah am Abend. Am Abend, der sanfte und gütige Hände hat und Schleiher breitet, die zudecken und beschönen. Dann aber kam der Morgen, der erste Spätmorgens. Und im grausamen Lichte des Tages kam jäh die Erkenntnis über den Armen: Ich habe mein Leben willkürlich verkauft! Ich bin dreißig Jahre, und es ist alles aus. Und als nun Trude in der Sicherheit der Ehe mit plumper Aufdringlichkeit ihre nun für die Ewigkeit gefestigte Zusammengehörigkeit immer wieder betonte, da wuchs jäh die Erkenntnis seiner unüberwindlichen Dummheit über unsemern Freund hoch, und er fiel in sich zusammen. Und ließ den Schmerz über sein Leben, das ihm verbroschen schien, die Unschuldigen entgegen. Glauben Sie mit, meine Herrschaften, nicht der schlechte Mensch Trugig verdient Ihren Lohn, denn unglücklichen sollte Ihr Mittel gehören.

Bertram schrie. Man hatte, ergriffen, seinen Worten gelauscht. Die Sanitätsärztlin fand das erste Wort: „Sie selbst, Bertram, sind ein so gültiger Mensch. Aber Sie haben recht. Wir alle sind schuldig, die wir nur die Oberfläche des Mensch und Dinge sehen und dennoch zu ... rühren wagen.“

Feuerzauber.

Das kleine Schauspiel eines riesigen Brandes einer ganzen Himmelsstadt bot sich in voller Realität den Anwohnern der in Kempten angelegten Himmelsstadt der Union-Gesellschaft dar. In dem neuen Film „Wie der Hölle in die Welt kam“, wird als eines der Hauptbilder das Prager Weltbild gezeigt. Der Brand wird von dem wütenden Bösen angefaßt und findet an den letzten Schindeldächern der engen Stadt seine Abrahmung.

Während veraltete Himmelsstädte in der Regel an kleinen Holzmodellen angelegt werden, hat es sich die Leitung der „Union“ nicht nehmen lassen, den Brand tatsächlich nachfinden zu lassen. Seitens der Feuerwehr, die mit vier Schichten anrollen war, waren die Vorrichtungen getroffen, um ein Uebergreifen des Feuers auf die anderen Anlagen, insbesondere auf die großartigen Bauten zu „Anna Bolens“ zu verhindern. Auf das verarbeitete Beiden hin stammte zuerst das Dach des Hauptgebäudes aus, dem programmäßig die anderen folgten. Es war ein prächtig schöner Anblick, wie ein Haus nach dem anderen vom Feuer ergriffen wurde, wie im Qualm und Rauch und inmitten flackernder Balken die ausgehenden Männer, Frauen und Kinder der Himmelsstadt zusammen liefen, während allenthalb Operateure klangen, um diese Szenen auf dem Himmelsstraßen festzuhalten.

Nach einem zwanzig Minuten waren die spannenden Aufnahmen, die von Paul Wegener mit souveräner Ruhe geleitet wurden, beendet.

Bunte Zeitung.

Das größte Kleid — der hohe Kragen. Die kommende Mode von der man schon allerlei Schauermärchen erzählt, ist eigentlich gar nicht so grauam. Wieder einmal entwarf sie sich gleich zu Beginn der Saison durch eine reizende Neuheit, die mit großer Freude aufgenommen werden wird. Vor allem ist diese Neuheit imstande, ein im eigenen Jahre bereits getragenes Kleid so zu verändern, daß man es nicht wieder erkennt. Man nimmt also das vorjährige im Vordertheil plüschige blaue Stoffkleid und bekleidet es, natürlich nur den Hals und dies nur im Himmelsstraßen — mit weißerem Stoff in Blätter oder Blumenmuster. Die Stücker soll ein wenig an die vor einem Jahre so beliebte Protektidele erinnern, die recht wohl aussieht. In das Kleid schürmt plüschig, so wird die Stücker im Vordertheil arrangiert. Selbstverständlich muß man auch nicht bei dieser Idee stehen, sondern kann zu blau ebenso gut smaragdgrün oder violett nehmen, zu braun gelb, zu schwarz wieder schwarz, zu grün zum Beispiel blau. Die etwas größere Note in der Kleidung, die schon im Sommer sich Geltung zu verschaffen mußte, ist damit auch ins Stoffkleid in den Herbst übernommen worden. Eine weitere Aenderung in der Mode wird das Aufsuchen des hohen Kragens sein, der natürlich nicht in der geschicktesten altmodischen Form mit Kragefalten im Gefolge erscheint, denn diese unattraktive Materie hätte wenig Erfolg. Der hohe Krage, der immer mehr und mehr ins Modebild gedrückt wird in der gemäßigten „Vater-

mörderart“ gemacht, also so, daß das Kinn nicht gehoben wird, sondern bequem in der gewohnten Lage bleibt. Man ist eben jetzt bei Aenderung der neuen und meist ungemessenen Moden sehr vorsichtig. Nicht mit schiverem Geschick erfolgt der Sieg, sondern langsam mit List und Raffinement. Eine der hübschesten Hissen der Mode ist der Rückenkrage. Die duftige Fingerleganerkennung, die halb liegend, halb stehend gearbeitet wird, bildet einen der nettesten und annehmbarsten Ueberzüge zum hohen Krage, dem man, erscheint er zur höchsten Jahreszeit, gar nicht zu böse sein kann. Speziell zum hübschen dunkelblauen Nachmittagskleid ist der Rückenkrage sehr reizvoll, der wenn er nicht gar zu hoch ist, das Gesicht sogar recht vorteilhaft umrahmt.

Literatur.

Carl Rindermann. Die soziale Schöpfkraft im Aufbau Deutschlands und des Völkerebens. 360 Seiten Großoktav. Verlag Georg D. W. Callweg, München.

Inmitten des Sterbens und Vergehens schreiten Männer und Frauen aus allen Parteien, Ständen und Klassen an die Arbeit des Neubaus. Um schöpferisch zu wirken, bedarf sie sorgfältig gleich dem rechten Baue die näheren und entfernteren Gesamtumstände für das eigene Werden, streben sie, ganze Menschen zu sein, die im Kampf gegen zerplitternde Fruchtsucht zusammenzuführen und zusammenordnen, und lassen sie vor allem von heißer sozialer Liebe sich durchdringen im Kampf gegen Mangelhaftigkeit und Gäh. Mit diesen Männern und Frauen geht Rindermann aus. Als sozialer Baumeister entwirft er einen Grundplan für den Aufbau des deutschen Volkslebens und des Völkerebens. Eine klare Gesamtüberzeugung schafft er, die eine Brücke zwischen Glauben und Leben bildet, die ein wohlgeleitetes Ganze in uns und im Volksleben erzeugt. Nur eine Einheit, die aus unsemern tiefsten Innern emporwächst, besitzt Selbsteinheit, Wert, Werbestraft, reißt Millionen zu zielbewußtem Wirken, führt zu höchstem Sparen und Sammeln der Kräfte. — Das Werk beginnt mit den einfachsten, größten Einheiten, welche das Grundstreben des Volkes darstellen. In stetigem Wachstum von Stufe zu Stufe entwickelt es einen Organismus für unser Fühlen, Denken und Wollen, der einheitlich und wohlgegliedert ist, der unter händiger Wahrung der Zusammenhänge allen Seiten des natürlichen und sozialen Lebens gerecht wird, der Religion, Staat, Kunst und Wissenschaft gleichmäßig an der Führung beteiligt. Jedem Mann und jeder Frau wird es damit zu einem sicheren, weitschauenden Führer durch die Schwankungen der Zeit.

Hans Schoenfeld. Im Schatten Kleists. Ein Gegenwartsroman. Verlag von Fr. W. Grunow in Leipzig. Ein neuer Dichter, in dem ein Eigenleben von besonderer Geschicklichkeit und Phantasiefülle nach Gestaltung begehrt. Sein Wille zu erzählen schlägt sofort in seinen Bann. Welt er nichts Erdacht gestaltet, sondern Erlebtes. Den Weg einer Freundschaft und eines Fluchbeschafteten. Zuerst scheint es, als werde der Fluch dem Heben des Romans zum Segen, der Fluch, daß er der wiedererlebten Dichter Genrich von Kleist und nun der Pflicht unterworfen sei, dessen jäh beendetes Leben zur voll auswirkenden Tat weiter zu führen. Aber immer tiefer drückt dies Gefängnis seines eigenen Jäh den Belasteten in schwere Schuld und Verstrickung. Bis das Jeterleben, bis ein Liebeserleben die innere Befreiung bringt. Da wölft der Gefesselte die Ketten ab und schreit nun — zwar kein anderer Kleist — doch eine eigene Individualität in sein Leben hinein. Mit Tiefe ist dies Geschick gesehen und gestaltet. Eine Persönlichkeit und ein Dichter melden sich zum Wort; man wird ihm gerne lauschen.

C. L. Schleich. Weisheit der Freunde. Verlag Ernst Romohr, Berlin W 35.

Dies Buch ist ein Brevier für alle, die an die Heiligkeit des Lebens glauben, an die ewige Jugend aller Menschen. Das Maximale des Weltfreunds und Weltweisen Schleich gibt sich in dem Spruch: „Der Sinn des Lebens wäre ein Anjahn, wenn er nicht auf Freude gestellt wäre.“

Zu beziehen durch die

Goethe-Buchhandlung

Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 68
Telefon 4520.

am Tage vor seiner Verhaftung nicht bei ihm gewesen sei, ließ die Möglichkeit offen, daß er sich in der Zeit, die sonst für die Sprachstunde bestimmt war, mit jenem anderen getroffen habe. Hierbei konnte der Herr von Balaszy — den der Verkauf der Diamanten bloß schon vormittags gequält war und dem zu weiteren Verkäufen der Boden nun für seine eigene Person doch allzu heiß werden mochte — den Angerer durch Zureden, Versprechungen etc. durch Zwang veranlaßt haben, mit jenem Rest der Beute noch den Verkaufsverzug zu wagen!

Oder war schließlich dieser sonderbare Sprachlehrer mit im Spiel? Sollte der mich belogen? Stand er selbst als ein Rief in der Reihe der Verdächtigten?

Ich rief mir eben Augenbild die Beisprechung, die ich damals mit Sidney Jones gehabt hatte, zurück in mein Gedächtnis: Die Art, wie er mich, da ich kam, für einen neuen Schüler hielt — seine Enttäuschung, als ich diesen Verum richtigstellte — sein distriertes Zurückhalten, da ich mit Fragen über seinen Schüler in ihn drang — seine, wie es schien, völlige Ahnungslosigkeit über die Vorlesungsmittel mit diesem Herrn Angerer. — Und ich sagte mir: Das alles hat den Eindruck der Echtheit gemacht — nur ein ganz unerbötlich raffinierter, kaltblütiger Gauner könnte so täuschend jeden Echtheit der Wahrheit spielen! Der sonderbare Mensch mit seinem von dem Wufte mißverstandener Maßgenauigkeit erfüllten Kopfe, dieser Phantast, der allen Ernstes glaubte, das Heil der Welt und aller Fragen Lösung im Formelraum zu finden, und der diese grotesken Pläne, ohne zu fragen, mit als sein Lebenswerk gepriesen hatte, der konnte kaum an diesem mit beispielloser Klarheit ausgeführten Raube beteiligt sein!

Und doch — und doch! —
Ich kam nicht los von ihm, und etwas war in mir, das kränkte sich dagegen, den Mann, der doch, scheinbar nur seiner Wissenschaft und seinem Berufe lebend, in jenen kalten, armlichen Zimmer mit gegenüberliegenden Fenstern, dem Spiel der Möglichkeiten auszuknallen. Ich dachte meines Bildes, der felsam harten, grünen Augen mit ihrer winzigen Pupillen, ich dachte seiner langfingerigen Hände, und dann der Art, wie er mich erst zaubernd durch das Gedächtnis seiner Tür gemurmelt hatte, ehe er mich öffnete —

Und ich beschloß, auf alle Fälle bei meinen Untersuchungen, die ich sofort am nächsten Morgen in dem alten Hause der Habsburgergasse aufnehmen wollte, mit allergrößter Vorsicht zu verfahren — jedenfalls aus diesen Sidney Jones gegenüber nur mit verdecktem Blatt zu spielen.

Als ich heute zum Morgenbüchern ich lag in dieser Nacht vor meinen Arbeitstische. All diese Mühseligkeit der letzten arbeitschwermsten Tage, die Abspannung der überreizten Nerven war nun, da ich ein neues Ziel vor mir erblickte, wie weggehoben, und mit der Zuversicht, daß ich nun tiefer in die Rätsel der ungelösten Vorweltmysterien würde dringen können, wuchsen meine Kraft und meine Ruhe. Schritt um Schritt überlegte ich, wie ich jetzt vorgehen wollte. — Niemand sollte zunächst von meiner Entdeckung dieser Nacht etwas wissen — auch der Postler nicht. Kein übereilter Schritt durfte geschehen — Nichts, was die Genuß vor dem gegebenen Augenblicke kopfschlagen machen konnte. Und sagte wollte ich mich an sie heranbringen, haben umgaben lodern von dem Schiefer, hinter dem sie sich bargen. —

Als ich mich dann für kurze Stunden zur Ruhe auf das harte Sofa meines Arbeitszimmers kletterte, da löste sich da unten auf den Straßen schon wiederum der Barm des neuen Tages gemäß aus dem Dämmerlicht der schwindenden Nacht. Aber auch in mir war es heller geworden, vor mir stand jetzt der Weg, den ich gehen wollte, am Klarheit zu finden in all den Dingen, über denen noch dicht und schwer unburchbringlich das Dunkel des Geheimnisses lag. —

Richard Plant hatte eine Pause gemacht in seiner Erzählung. Er griff nach seinem Glase, trank und nickte mir zu. Dann brannte er eine neue Zigarre an, lehnte sich wieder zurück, und während er jetzt in einem in das grünliche Gold der neugefüllten Röhre niederstarrte, in dem das Licht der neugefüllten Röhre niederstarrte, in dem das Licht der Lampe seine Straßen trach, begann er langsam wiederum zu reden. Ich war im allgemeinen nie ein Freund von Masken und Verkleidungen bei dienstlichen Erhebungen — ich glaube über-

haupt, daß man die Anwendung von dieser Mitteln seitens der Detektive und des gesamten polizeilichen Aufklärungspersonales im Publikum arg überhäuft. In diesem Falle, von dem ich Ihnen hier erzähle, habe ich doch, gegen meine sonstige Gewohnheit von einer Maske Gebrauch gemacht.

Es mochte gegen neun Uhr vormittags sein, als ich mich als wohlhabender Beamter der Steuerbehörde, gelehrt mit einem kurz gehaltenen, grauen Vollbart, mit einer gleichfalls schon von hellen Fäden durchzogenen Perücke und einer Brille auf den Weg nach der Habsburgergasse machte.

Mein Plan ging dahin, wie immer die Dinge liegen mochten, jedenfalls den Sprachlehrer zunächst nicht zu beunruhigen, nicht aufmerksam zu machen. Ich wollte fürs erste so viel wie irgend möglich von anderen Bewohnern des Hauses erfahren, wer denn bei Sidney Jones ein und aus ging, und ob an einzelnen von seinen Schülern oder an ihm und seiner Art, zu leben, Besonderheiten ausgefallen wären. Sollte ich auch nur einiges Glück, so konnte ich auf diese Weise schon manches erfahren; des weiteren aber wollte ich Herrn Sidney Jones veranlassen, mit seiner Wohnung, unregelmäßig auf ein paar Stunden zur genauen Untersuchung zu überlassen.

Als ich die Treppe hinauf des Hauses betrat, war da oben ein alter Mann in hellblauen, verwachsenen Zwickelhosen und mit vorgebundener Schürze damit beschäftigt, die Stiefeln zu kehren. Ein dämmeriges Halbduell lag über dem hallenden Gange, an dessen beiden Wänden die vielen verstaubten Kirmenschilder hingen.

Ich grüßte — wollte scheinbar schon vorüber — und blickte dann doch zurück. Sind Sie der Hausmeister hier? Der alte Mann hielt ein in der Rechten, zog den Pfeifstiel an sich und nahm die Pfeife aus dem zahnklügeligen, rumpelig zusammengezogenen Mund.

Ja wohl! —
So — na ja — das ist mir eigentlich ganz recht, daß ich Sie 'seh' — da hat man doch gleich jemand vor sich, der sich auskennt mit die Deut' im Haus.

Ich klopfte auf die Tasche, die ich umhängen hatte, öffnete sie, kramte eine Weile in den Papieren und holte endlich ein Blatt hervor: Sidney Jones — Sprachlehrer — der wohnt doch da bei Ihnen? —

Der Hausmeister nickte. Freilich — ja — —. Seit, von der Steuer sein?

Wird schon so sein. — Und dann, ihm zugewandt, eig wenig überlen und doch so, daß sich der Aite von der Vertraulichkeit des f. u. l. Beamten geschmeißelt fühlte, mühte Sagen S', was is denn das für a Herr?

Der Herr Jones?
Ja — —
No mein — was soll ma' da sagen — —?

Ich schweig einen Augenblick, dann winkte ich ihm, mit mir noch weiter in den Schatten der Einsicht zu treten. Jetzt war seine Neugier regt, und zugleich rührte sich in ihm die Eitelkeit, daß er von der Behörde da so vertraulich um seine Meinung angegangen wurde. Und während seine Augen mich erwartungsvoll anstarrten, sprach ich weiter: Wissen S' — wir auf der Steuer, mir glauben halt, daß der Herr Jones vielleicht ein Einkommen ein bißel niedriger angeben hat, als sich in Wirklichkeit macht. Drum möcht' ich, eh daß wir uns an den Herrn selber wenden, gern von jemand, der die Verhältnisse kennt, hören, ob da was dran is — —. Ganz vertraulich — verstehn S' — ganz unter uns — —

Der Hausmeister war ganz Aufmerksamkeit und fingerte an seiner ausgegangenen Pfeife.

Freilich — freilich — —
Also — das werd'n S' ja wissen: hat er recht viel Schüler, der Herr Jones?

Schüler? Ah ja — da hat er gnuu. Alle Augenblick fragt jemand nach ihm bei uns. Aber natürlich; gleich is das auch net immer. Manchmal geht's halt besser mit'm Gehalt — dann laßt's wieder mehr aus. Wie's halt überall is — —

So? Und was sind das für Leute — seine Schüler? Junge Deut' halt meistens. Ang'stelle aus Geschäften und Beamte — auch a paar Damen sind schon drunter g'wesen — bessere Herrschaften halt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Standal.

Eine Geschichte von Richard Nieß (München).

(Nachdruck verboten.)

Bei der Sanktärzträtin war lebend. Der kleine Kreis der Intimen des Hauses. Und, während man zum zweiten Male einströmte, kam das Mädchen und meldete noch einen Gast: Madammar Berween. „Ach, das ist aber prächtig!“ sagte die Hausfrau, ganz rot vor Freude. Und zu ihrem Nachbar gewandt: Denken Sie, Herr Zenzke, heute nachmittag erst ist er zurückgekehrt. Sie wissen doch, daß Berween zwei Jahre in den Tropen war, nicht? Ich traf ihn, wie er gerade aus seinem Auto stieg und hab' ihn gleich eingeladen.

Der Feuilletonredakteur sagte etwas Galantes, aber er kam damit nicht recht auf ihre Kosten, da Berween gerade auf die Hausfrau zu und ihr die Hand küßte.

Berween war knochenhaft schlank, schön im Bunde. In dem dunkelbraunen Gesicht leuchteten graue, stählerne Augen. Die Hofrätin stellte war eifersüchtig, weil diese Augen ein paar Sekunden auf ihre Freundin gerichtet waren. Aber die Blicke Berweenes galten nicht der schönen, schwarzen Frau, sondern dem Gattinsherrn. „Sie wissen doch,“ sagte er zur Hausfrau, „wie genau ich zu Ihnen gekommen bin. Ich wußte, hier den alten, lieben Herrn vertrauter Menschen zu finden. Ihr eine Vermisse ich: Friedrich Truzig. Ich wollte auch ihn so gern wiedersehen. In jener Gasse war immer sein Platz.“ Die Hofrätin lächelte mitleidig: „Oh, ich erinnere mich wohl. Dort übte er sich stets im Debattieren mit der schönen Gisa Bozenhardt.“ Man lächelte verständnisvoll, aber das Gespräch verflummte und Berween schloß die ihm unverständliche Bergegenheit der Gäste. Er wandte sich, leiser, an die Hausfrau: „Gnädige Frau... Sie wissen ja, daß ich mit Truzig befreundet war. Für dieselben Verträge sollte mir die Zeit und auch die Möglichkeit, Friedrich hier zu treffen, war für mich eine freudige Vergeltung. Wollten Sie den alten Wittenbänderer, der sich in die „Kultur“ erst langsam wieder hineinfanden muß, nicht helfen?“ Das laubhühnerde Organ der Hofrätin entthob die Hausfrau der Mühe, diese Frage zu beantworten: „Herr Berween, Sie kommen wirklich aus der Gegend. Sie wissen nichts von der größten Senkstation, die unsere Stadt seit Jahren erfahren hat? Vom Standal Truzig?“

„Standal? Friedrich Truzig?“
„So haben Sie auch nichts von seiner Verlobung gehört?“

„Mit Gisa Bozenhardt?“
Die schöne Frau Bertl erklärte ein wenig bitter: „Ihr Freund, der Herr Kunstphilosoph, hat seinen sogenannten Idealismus vortrefflich befunden: Ja, freilich die arme Gisa hingegen, und als die dann schließlich der Verlobung eines anderen ihr Ohr willig neigte, was tat der „geborene Junggefelte“, wie er sich immer nannte? Er ging hin und verlobt sich... acht Tage nach dem Brautempfang bei Bozenhardt... mit Trude Henn, bei der es zwar nicht ganz richtig ist im Oberflächigen, die aber dafür etwas anderes hat: Weis, klug, viel Weis!“

„Was? Sie mich weiter erzählen, rief nun die Hofrätin. „Das arme Barm hatte ihn ja ehlich geliebt. Wenn er es denn glückig gemacht hält. Aber das Empfindende ist das: Von ersten Tage nach der Hochzeit, hellen Sie sich das einmal vor: Auf der Hochzeitsreise!... beschämte er die junge Frau... ließ sie Hyen im Saal, in Wägen und verstaubte Drosche unbesannet. — Sie sind bereits geflohen... Und nun müssen Sie, warum man Herrn Friedrich Truzig in der guten Gesellschaft nicht mehr trifft.“

Diese heftigen Sätze stürzten auf Berween ein, ohne daß sie sich um klarem Sinne ordneten. Trude Henn? War das nicht das junge Mädchen, über das sich, in der Studentenstadt, alle lustig zu machen pflegten, weil die arme Trude sie nachherinnen anzuschauern liebte? Die und Truzig, der kluge Mensch? Und dann diese Katastrophe? Und... Gisa? — Berween nahm neben der Hausfrau Platz. Und Sie verdammen unseren Truzig also auch? Sie Gütige?“

„Wir alle waren wie vor den Kopf geschlagen, Berween. Schon als wir die Verlobung erfuhrten.“

„Gisa hat aber doch den ersten Schritt getan. Und ich weiß, Friedrich hat sie sehr geliebt.“

„Worauf brauchte Truzig so lange zu warten? Er ist reich, unabhängig, und sie war auch schon fünfundsiebzig. Man darf sich nicht verblüpfen als junges Mädchen...“

„Gnädige Frau, sehen Sie, ich habe die Dinge hier zum ersten Male gehört, mit der rohen Deutlichkeit der Tatsachen. Und es ist hier über Schuld und Sühne unbarmherzig gerichtet worden... Friedrich Truzig hat Gisa aber alles geliebt. Und Sie haben ihn ja gelannt. Er war immer noch Kind. Kind in seiner Unentschiedenheit, in seinem Eigensinn. Er hat sich niemals zu einer Tat aufraffen können. Nur mit den Möglichkeiten der Tat vollzogen, das konnte er.“

Die Damen waren aufmerksam geworden. Sie rückten näher und schloßen den Kreis um Berween und die Sanktärzträtin. Berween sprach: „Zwei Jahre lang hörte ich nichts von Truzig als das, was Sie mir heute erzählten. Und doch hingen sich die Tatsachen nie zu einem Bilde, das der Wahrheit entsprechen könnte. Hören Sie also: gegangen Da hat er mich zum erstenmal durch die Nacht gemacht: Ich bin ein Feigling, sagte er. Ich bin selber so schwach, als daß ich anderen ein Salt sein konnte. Er erzählte mir ein kleines Abenteuer, das ihm an sich selbst hätte irren werden lassen. Ich gebe es Ihnen hier wieder: Er war damals mit einer jungen Schauspielerin befreundet. Es war ein liebes Ding. Und hielt ihrem Freunde die Treue... trotz aller Verwicklungen, die an sie herantraten, als eine große Rolle ihre künstlerischen und... weiblichen Reize betrat hervorzutreten ließ. Mit dieser jungen Schauspielerin befreundet Friedrich einmal ein kleines Weinrestaurant. Neben dem Tische, an dem das Paar Platz nahm, saß eine Gesellschaft junger Leute. Einer der besetzten Kavaliere erkannte die Künstlerin, trat auf sie zu und bat, sie möge am Tische seiner Freunde Platz nehmen. Truzig verbat es sich mit energischen Worten. Doch sie, gereizt, weil Friedrich über sie zu verfügen wagte, sagte lebendstündig zu Friedrich oder erford sich und vertieß das Lokal. Erst auf dem Heimwege besann er sich der verpassten Notwendigkeit, dem unbefangenen Galan mit der schönen Frau zu antworten und versank in Scham. Das Bewußtsein dieser Schwäche bestimmte die zaubernde Politik seines Betruges Gisa gegenüber. — Wissen Sie aber überhaupt, ob Gisa Bozenhardt unsern Truzig liebte? Das aber weiß ich, daß er sich ihr doch einmal erklärt hat. Sie antwortete ihm, sie wolle sich prüfen... sie machte Ausflüchte... und da hörte er es denn: daß Gisa Bozenhardt Herz nicht mehr feilt!“

Hier unterbrach die Hofrätin: „Sie sind ein guter Berichtiger, Herr Berween, alles, was wahr ist. — Aber wie wollen Sie es uns verständlich machen, daß Gisa neuarbeitsamer Freund, der zu seinem Glückseligkeits fähig war, die Kraft fand, sich acht Tage drauf mit der armen Trude zu verloben?“

„Trud! Gnädige Frau! Trude war immer ein gutes Ding, aber ein wenig...“ nan, nicht sehr begabt, Friedrich wollte, indem er sich selbst geistig erniedrigte, Gisa, seine Geistesgenossin, treffen. Er wartet sich fort, weil Gisa ihn verschmäht hatte. Und dann folgte für ihn eine traurige Zeit. Er wollte Gisa vergessen. Durch eilige Heirat glaubte er, indem er sein eigenes Leben gedraht, Gisa von Marton bewahren, das alles ihm gleichgültig geworden sei, nachdem sie ihn verloren. Freilich Genu aber schwand es, die Braut des verwunderlichen Mannes zu sein. Sie war in ihn verfallen... Bei jedem Bekanntheitsen erlaubte sie ihm, ohne zu ahnen, daß sie es tat. Friedrich kniete tief nieder im Zuge der Selbstaufopferung. Er suchte, vielleicht, sie zu verheiraten, suchte, ihr näher zu kommen... Geläch, in stillen Stunden kamen ihm Briefe! Gedanken... Er beschwänzte sie als Unschuldig seiner Freiheit und dachte, sie niedergelassen, indem er die vollendete Tatsache schau, gegen die es seinen Gewissen mehr gab. Trude Henns Weis, gnädige Frau, das war ihm gleichgültig. Hätte er nicht noch danach getrachtet, Trude Henns Verdon an den Besitz des Vermögens gebunden war, festzuhalten? — Dann kam die Hochzeitsreise. Er ließ das Mädchen der fischenben Dunkel über sich ergehen, er schloß, mit Widerwillen, die Festlosigkeit von taumelnd schwebend aufschwimmenden Gedanken. An diesen Tagen waren, heftiger, schmerzlicher, verzweifelter bei der anderen seine Erinnerungen. Aber Trude: Sie war enttäuscht, nicht die äußerliche Bärtigkeit zu finden, die sie sich unter dem Klischeegewort „junges Glück“ vorgestellt hatte. Sie vermigte Gefühlsverletzungen und... schmollte. Glauben Sie, Trude Henn war fähig, sich die Liebe eines im Herzen Verwundeten zu erwingen? So begann nun die Ehe mit Mißverständnissen und Schmerz. Friedrich zog sich ganz in sich selbst zurück. Auch als die jungen Leute allein waren, im Münchener Hotel, konnte

